

Der Titel klingt nach Habt-euch-lieb und peinlichem Gemenschel. Der Dokumentarfilm von Mirjam Leuze über eine Gruppe kirgisischer Frauen, die sich gegen die Zustände in der Goldmine von Kumtor oberhalb ihres Dorfes wehren, ist aber viel besser. Leuze hat ihre Heldeninnen über Jahre hinweg immer wieder besucht. So zeigt sie einen langen Weg vom außerparlamentarischen Widerstand, der von der Polizei niedergeknüppelt wird, bis zur Tätigkeit einer Aktivistin als Abgeordnete, die freilich immer noch Widerständen begegnet. Von der Regierung umworbane ausländische (in diesem Fall kanadische) Investoren lassen sich nicht mal eben so von einer Parlamentskommission kontrollieren. So ist denn auch der Kampf noch nicht beendet, und noch die aktuellen Reisehinweise des Auswärtigen Amtes warnen vor einem Besuch der Dörfer in der Nähe von Kumtor.

Stärke des Films ist die Zeit, die sich Leuze nimmt, um die Kirgisinnen vorzustellen. Man sieht die Gruppe nicht nur in der politischen Auseinandersetzung, sondern auch beim Gespräch in fröhlicher Runde und immer wieder bei der alltäglichen Arbeit. Wer von Landwirtschaft lebt, verklärt nicht die Natur wie manche großstädtischen Grünen in Europa. So geht es den Frauen nicht darum, die Landschaft zu erhalten, sondern sie wollen nicht vergiftet werden. Außerdem soll ihr Land einen nennenswerten Anteil an den Gewinnen erhalten, die der Bergbau abwirft.

Schwer einzuschätzen ist der sozi-al Status der Frauen. Sie treten als Abgeordnete oder Verkäuferin auf, jedenfalls als Verdienstlerinnen. Dabei scheinen die Männer sie zu respek-

Die halbe Wahrheit

Der Dokumentarfilm »Flowers of Freedom« zeigt Kirgisinnen im Kampf gegen den rücksichtslosen Goldabbau oberhalb ihres Dorfes. **Von Kai Köhler**



Ihr Kampf geht weiter (die aktuellen Reisehinweise des Auswärtigen Amtes warnen vor einem Besuch der Gegend)

etwa davon, entführt und vergewaltigt worden und seitdem alleinerziehend zu sein. Das verweist auf etablierter patriarchalische Muster. Weil der

sagen: Der Zuschauer kann selbst denken. Böswillig könnte man fragen: Wie soll er denken, wenn er nicht genug weiß?

Die Rahmenbedingungen werden nie erklärt. Die korrupten Diktaturen der Präsidenten Askar Akajew und Kurmanbek Bakijew, nach einem blutigen Umsturz 2010 die Verbesserungen unter Übergangspräsident Rosa Otunbajewa und ihrem Nachfolger Almasbek Atambajew – das alles wird nur sehr kurz angerissen, man muss es hinnehmen. Wie wichtig der Goldabbau ökonomisch für den kirgisischen Staat ist, welche Handlungsspielräume auch für gutwillige

Machthaber bestehen – man erfährt es nicht. Der Blick von unten erweckt Sympathie und veranschaulicht die Lebensbedingungen, unter denen die Widerständigen kämpfen. Es fehlen die politischen und wirtschaftlichen Grundlagen. Ohne den Blick von oben aber ist alles eben nur die halbe Wahrheit.

■ »Flowers of Freedom«, Regie: Mirjam Leuze, BRD 2014, 92 min, Kinostart heute, Vorführungen in Anwesenheit der Regisseurin heute in Hannover, morgen in Köln (auch mit Protagonistinnen), 28.3. Passau, 29.3. Karlsruhe, 30.3. Konstanz

„Bei einigen Feiern sind auch Männer zu sehen, sie dürfen am Rande mitten an.“

tieren. Bei einigen Feiern sind auch Männer zu sehen, sie dürfen am Rande mitten an. Die Frauen berichten aber auch von anderen Erfahrungen,

Film stets ganz eng am Gezeigten und Gesehenen bleibt, erklärt er solche Widersprüche weder historisch noch sonstwie. Gutwillig kann man

Wasser hält, Mühsams orstellungen vom Anarchismus erläutern. Bei einer »Mühsam-Revue« des »Vereins der Freunde und Förderer der Hufeisen-siedlung« hat er vor sechs Jahren in der Fritz-Karsen-Schule zusammen mit dem Schauspieler Bernd Ludwig und dem Jazzpianisten Hannes Zerbe eine ganze Aula gerockt. In der Gale-

rie wird es heute sicher gemütlicher zugehen. Ging Lenin in Ascona, wo Mühsam seine Spottverse auf Vegetarier schrieb, tanzen? Wird es Dr. Seltsam gelingen, Mühsams Auffas-sungen über die Rätedemokratie als kompatibel mit Lenins »Staat und Revolution« darzustellen? Man darf gespannt sein.

Sabine Lueken

■ Dr. Seltsam über Erich Mühsam, heute, 19.30 Uhr, Galerie Olga Benario, Richardstr. 104, Berlin; weitere Veran-staltungen im Programm zur Ausstellung unter galerie-olga-benario.de

Immer wieder hören wir die Frage von Personen, denen die Gedankenwelt des Anarchismus nicht vertraut ist: Was wollt ihr eigentlich? Wie stellt ihr euch eine Gesellschaft ohne Staat und Obrigkeit vor? Liegt nicht in der Bezeichnung »Kommunistischer Anarchismus« ein innerer Widerspruch? Antworten hat Erich Mühsam in einer Schrift mit dem ge-nialen Titel »Die Befreiung der Ge-sellschaft vom Staat« gegeben. Sie erschien in einer Sondernummer seiner Zeitschrift *Fanal* Anfang 1933 kurz vor seiner Verhaftung. Niedergeschrieben hatte er die Überlegungen in der Berlin-Neuköllner Hufeisensiedlung.

Ebenfalls in Neukölln, und zwar im böhmischen Viertel, ist die Galerie Olga Benario beheimatet, die seit Februar eine kleine Ausstellung über Mühsam zeigt: Dokumente, künstleri-sche Darstellungen, Fotos, Bücher und Texte. Wegen der großen Nachfrage wurde die von Hans Hübner liebevoll zusammengestellte Schau kürzlich bis Ende April verlängert.

Mühsam wurde am 28. Februar 1933 in seinem Haus verhaftet und am 6. April aus dem Gefängnis Lehrter Straße ins KZ Sonnenburg ver-schleppt. Am 26. Februar hatte er vor

und Politshowmaster Dr. Seltsam das Nachwort. Die legendären Verleger Karin und Bernd Kramer haben sich mit ihren schwarzglänzenden Büchern nicht nur um die Verbreitung von Mühsam verdient gemacht, sondern brachten seit den 70er Jahren viele Klassiker des Anarchismus wieder heraus: Malatesta, Arschinoff, Lan-dauer, Kropotkin, Bakunin, Emma Goldmann, später Paul Feyerabend, Hans Peter Duerr, Murray Bookchin, Noam Chomsky, Paul Goodman, Au-gustin Souchy etc. Im vergangenen Jahr sind beide kurz hintereinander gestorben, aber die Bücher aus dem Verlag sind weiter lieferbar.

Weil Dr. Seltsam froh und munter als Rentner existiert, kann er am heutigen Donnerstag in der Galerie Olga Benario, die 1984 vom VVN-VdA gegründet wurde und sich nicht kommerziell ohne Zuschüsse über

Titelthema »Animal Music«: The Kinks singen über das Mensch-Tier-Verhältnis in den 1970ern. **Zeige-schehen:** Die Renaissance von Black Power in den USA. Live: »Occupy«-Konzerte in London

www.melodieundrhythmus.com

Sauna, Sanne und Guerilla

Von Wiglaf Droste

Greta Taubert, die Frau, die für das DB-Umsortmagazin *mobil* auf Saunarecherche ging, stammt aus Thüringen und teilt das mit: »In einem 1.000-Seelen-Dörfchen, 20 Kilometer von Oberhof entfernt, bin ich aufgewachsen.« Dass der Schmus, den sie erzählt, herkunftsbedingt wäre, würde ich niemals zu sagen wagen, doch die Autorin findet noch heute im Heimspiel auch Heimat: »In der Enge der Saunakabine ... gibt es sie, die Nähe, das Beieinandersein, die Vertraulichkeit. Das wärmt – von außen und von innen.«

Fündig wird Frau Taubert auch in anderen Saunen des Landes und weiß Bescheid: »Ärzte, Geschäftsleute, Angestellte: Sie alle wollen runterkommen. Mal ganz bei sich sein. Im Dunkel der Saunakabine klappt das sehr gut.«

Einerseits; andererseits ist die Sauna aber auch »ein Mikrokosmos, in dem sich alles Menschliche unverstellt offenbart. Sorgen, Ängste, Krankheit, Einsamkeit. Aber auch Gemeinschaft und Kommunikation.« Was bei und in Frau Taubert Fragen aufwirft: »Ich frage mich, ob eine Sauna auch politisch sein kann.« Aber klar und sowas von; ein umgebauter Wohnwagen in Hamburg-Wilhelmsburg kann mit viel gutem Willen sogar zur »Guerilla-Sauna« werden. Einer der Schwitzbolde heißt Florian Tampe, der »als Künstler Saunen schon lange als intensive soziale Räume begreift – und nachbaut«. Gemeinsam mit der Kulturwissenschaftlerin Sanne Neumuth »startete« Tampe »das Projekt »Verschwitzt««; das ist alles ganz ernst gemeint und zeigt der Welt, wozu sie Kulturwissenschaftlerinnen und Künstler dringend benötigt.

Greta Taubert ist hingerissen, sie hat »kleine Inseln der Gemeinsamkeit gefunden«. Das ist schön für sie. Noch schöner findet sie nur das Russenschwitzen aus dem Bilderbuch: »Ich muss mir die Brustwarzen zuhalten und die Augen zukneifen, um nicht meine Sinne einzubüßen. Die Ersten stehen auf. Dawai. (...) Die Steine zischen wieder. Die nächste Feuerwalze. Dawai. Ich taumele kurz danach zur Tür und bilde mir ein, unter der Dusche meine Haut zischen zu hören. Dann ab ins Tauchbecken. Meine Mütze habe ich immer noch auf. Dann sehe ich ihn: Rustam, den usbekischen Hünen. Wieder im Handtuch frage ich ihn, was da eigentlich auf meiner Mütze steht. Er sagt: Königin. Nachher holt er den Eichenbesen für die Krönung.« Denn so geht es zu bei den 50 Shades des Dawai Lama.

